

Gewählt als Lehrer an die Oberstufe, bekannt und geachtet in den Kreisen der Kynologen

Episoden aus dem Leben und Wirken des Lehrers, Zeichners, Malers und Hundeliebhavers Fritz Leimgruber. Wie der europaweit bekannte Kynologe und Hunderichter an bedeutenden Ausstellungen mitwirkte und mit welchen Abenteuern die Reisen in seinem Fiat 500 B "Topolino" verbunden waren.

Mit der Wahl von Fridolin Leimgruber am 11. Juni 1911 konnte die frei gewordene Lehrstelle an der Aarburger Oberstufe besetzt werden. Der am 3. Mai 1880 in Herznach geborene Lehrer liess sich mit seiner Familie in Aarburg nieder und zog im Februar 1914 ins Eigenheim an der alten Zofingerstrasse ein. Bald entstanden auf dem Grundstück ein Hundehaus und später eine Garage für seinen Fiat 500 B "Topolino". Fritz, wie er sich nannte, wirkte bis 1946 an den Aarburger Schulen und als Zeichenlehrer an der Bezirksschule Rothrist.

Im Laufe der Zeit hatte Lehrer Leimgruber lokal einen guten Ruf als Kunstmaler. Eines Tages erhielt er Besuch eines seiner Bezirksschüler, der eine Mappe mit verschiedenen Bildern und Zeichnungen bei sich trug. Er zeigte sie dem Lehrer mit der Frage, wie er diese Arbeiten beurteile und ob er glaube, sein Talent sei ausreichend für eine Karriere als Kunstmaler. Daraus entstand eine lebenslange Freundschaft zwischen Fritz Leimgruber und dem um zwei Generationen jüngeren Maler Kurt Hediger.

Einen schönen Erfolg seines zeichnerischen Könnens wurde Fritz Leimgruber an der Landesausstellung 1914 in Bern zuteil. Etwa 70 seiner Darstellungen der schönsten Exemplare schweizerischer Rassenhunde waren in der Halle Luftschiffahrt ausgestellt. In der vom Hallwag Verlag Bern herausgegebenen Reihe der Taschenbücher erschien als Band Nr. 14 "Unsere Hunde" ein Werk mit umfassenden Erläuterungen zur Erziehung, Haltung und Züchtung von Rassenhunden. Illustriert war das Bändchen mit über 50 handgemalten Abbildungen schweizerischer Rassenhunde.

Der begnadete Zeichner und Maler muss einen besonders guten Draht zu den vierbeinigen Begleitern des Menschen gehabt haben. So nahm er sich oft schwer erziehbaren Hunden an und formte sie in kürzester Zeit zu handzahmen Begleitern ihrer Besitzer. Gerne vertrauten Freunde und Bekannte ihre Tiere Fritz Leimgrubers Obhut an, wenn sie auf Ferienreisen unterwegs waren.

Zusammen mit rund 15 Hundeliebhavern half er 1919, den Kynologischen Verein Olten zu gründen. Dieser erkor ihn auch gleich zu seinem Präsidenten. Den Vorsitz übte er bis zur Generalversammlung 1952 aus. Namentlich in den Nachkriegsjahren amtierte der europaweit anerkannte Kynologe als gefragter Richter an Hundeausstellungen im In- und Ausland.

In diesem Zusammenhang kam es nicht selten zu abenteuerlichen Reisen und unerwarteten Zwischenfällen, wovon die beiden nachfolgenden Berichte einen Eindruck vermitteln:

Der Hundeschönheitsrichter in Barcelona

Einst war Fritz Leimgruber in den Nachkriegsjahren zu einer Hundeschau nach Barcelona eingeladen. Er hatte dort eine verantwortungsvolle Tätigkeit als Hundeschönheitsrichter angenommen. Nach einer mehrtägigen Fahrt in seinem Fiat 500 B "Topolino" kam er schliesslich in dieser grossartigen Stadt, der Metropole Kataloniens, an.

Eine solche Reise war damals ein wahrhaftiges Abenteuer, denn es gab noch keine Autobahnen, Ortsumfahrungen etc. Selbst geteerte Strassen waren nicht

selbstverständlich und die Höchstgeschwindigkeit eines Topolino – bei leichtem Gefälle – betrug 90 km/h.

Fritz Leimgruber parkierte sein Auto an einer Strassenecke, um sich die Stadt zu Fuss in aller Ruhe anzuschauen. Was gab es da nicht alles zu sehen: Prächtige Plätze, prunkvolle Gebäude und Kirchen ohne Zahl, ausgestattet mit herrlichen Kunstschatzen aller Art! Trink o Auge, was die Wimper hält!

Als es langsam eindunkelte, schien es ihm an der Zeit, sich auf den Weg zurück zu machen. Aber der Fiat 500 war auch nach intensiver Suche nirgends zu finden. So entschloss sich der Kunstkenner schliesslich, die Nacht im nächsten Hotel zu verbringen. Am folgenden Morgen machte er sich wiederum auf die Beine, doch erneut blieb sein Gefährt unauffindbar. Da war guter Rat teuer!

Schliesslich blieb ihm nichts anderes übrig, als ein Taxi zu mieten und mit dessen Chauffeur sämtliche Strassen und Gassen Barcelonas systematisch abzusuchen. Nach rund zweieinhalbstündiger Fahrt fanden die beiden endlich den Topolino wieder, der am Strassenrand geduldig auf seinen Besitzer gewartet hatte.

Das weitere Programm verlief dann ohne zusätzliche unvorhergesehene Ereignisse.

Fritz Leimgruber und Kurt Hediger in Verona

Im fortgeschrittenen Alter wurde Fritz Leimgruber die Reiserei zu den Hundeausstellungen in ganz Europa zu mühsam und so warf er eine Einladung nach Verona in den Papierkorb. Bald danach läutete die Hausglocke und Freund Kurt Hediger stand wieder einmal vor der Türe. Fritz Leimgruber erzählte von diesem Anlass und letzterer schlug sogleich vor, zusammen nach Italien zu fahren. Zu zweit sei doch eine solche Reise bedeutend interessanter und weniger stressig.

So starteten denn die beiden zu gegebener Frist morgens um vier Uhr im Topolino B in Richtung Gotthard. Was eine solche Reise zu der damaligen Zeit bedeutete, ist heutzutage kaum mehr nachvollziehbar. Es gab keinerlei Autobahnen, Strassentunnels und andere Errungenschaften der modernen Mobilität. Die Strassen führten durch sämtliche Dörfchen und Städtchen und hatten längst nicht alle einen Teerbelag. So trafen sie denn – nach Überwindung der Tremola mit Tempo 35 km/h – um acht Uhr abends bei der angegebenen Adresse in Verona ein. Es war ein palastähnliches Gebäude vis à vis der römischen Arena und die beiden wurden von einem livrierten Diener empfangen und in den Speisesaal geführt. Dieser war von eindrucklichen Dimensionen und reich verziert mit Stuckaturen. Er war erleuchtet mit prächtigen Kristall Kronleuchtern und an den Wänden hing eine Ahnengalerie, die zweifellos mehrere Jahrhunderte umfasste.

Den Saal dominierte im Zentrum ein zirka 12 Meter langer, reich geschmückter Eichentisch. Am oberen Ende sass der Conte Antonio Francesco Brasavola und am andern dessen Gemahlin, die Contessa. Für die beiden Gäste war bereits in der Mitte gedeckt. Nach der offiziellen Begrüssung wurde sogleich das mehrgängige Nachtessen aufgetragen und anschliessend begaben sich die beiden Reisenden todmüde in die herrschaftlichen Schlafgemächer des Palazzo.

Am folgenden Tag fuhren die zwei Künstler in Begleitung des Conte in die Stadthalle von Venedig, wo die besagte Hundeausstellung stattfand. Kurt Hediger hatte noch nie einem solchen Anlass beigewohnt und war interessiert daran, zu sehen, wie hier Freund Leimgruber und der Conte ihres Amtes walteten.

Diese beurteilten nun mit einem Punktesystem, ob und in wie weit der betreffende Hund dem Idealtyp seiner Rasse entsprach. Die Maximalnote betrug eine 6.

Dabei kommt es nicht nur auf die für jeden Laien leicht zu erkennenden Äusserlichkeiten wie Fellfarbe und Felllänge an, sondern auf Kriterien wie Brusttiefe, Winkelung, Proportion, Kopf, Anzahl der Zähne, Zahnfehlstellungen (diese dürfen nicht orthodontisch korrigiert werden!), Schub, Gangwerk etc. etc., alles Merkmale, die objektiv abrufbar und messbar sind. Natürlich spielt auch der subjektive Eindruck der Richter eine Rolle, Tagesform des

Hundes, Pflegezustand, Interesse und Verhalten des Ausstellers, Wesen des Hundes und die Prioritäten der Richter. Erachten diese das Wesen des Hundes wichtiger als das Fell? Sind ihnen das Gangwerk wichtiger als die Zähne? – Für den jungen Maler war dies eine spannende, neue Welt.

Mitten in der Arbeit eilten plötzlich zwei Offizielle des Organisationskomitees herbei und beschieden den beiden Richtern, sie müssten unbedingt in die nächste Halle kommen, denn sie hätten ein Problem. Sie folgten den Angestellten und blieben beim Eingang erstaunt stehen:

Dort drüben stand ein Hund, gross wie ein Kalb. Der gewaltige Kopf war von faltiger Haut bedeckt. Die Augen schienen blutunterlaufen. Beim Fletschen der Lippen flossen dicke Speichelfäden zu Boden, und es wurden die Mundwinkel sichtbar, welche fast bis zu den Ohren reichten. Der Körper war ein einziges Muskelpaket. Kurz zusammengefasst: Eine furchterregende Kreatur.

Verblüfft rief Fritz Leimgruber: «Um Himmels willen! Das gibt's ja nicht! Das ist ein Neapolitanischer Bluthund, ein Mastino Napoletano oder - wie er auch genannt wird – Neapolitanischer Mastiff!». Und er erklärte weiter: «Diese Rasse war schon immer selten, doch gilt sie seit dem 2. Weltkrieg als ausgestorben. Es war während des Krieges einfach nicht mehr möglich, diese "Kampfmaschinen" mit der erforderlichen Nahrung zu versorgen. Da wir kein zweites Exemplar zum Vergleich heranziehen können, müssen wir ihm wohl die Maximalnote 6 geben.

Als schliesslich die Ausstellung erfolgreich abgeschlossen war, ging es darum die Heimreise zu planen. Kurt Hediger fand, man sollte unbedingt den Umweg über Mantua machen, um dort im Palazzo Ducale die "Camera degli Sposi" mit den weltberühmten Fresken von Andrea Mantegna zu besichtigen.

Als Kurt Hediger und Fritz Leimgruber die "Camera degli Sposi" betraten, blieb letzterer wie angewurzelt stehen. Der Grund: Einige der dargestellten Menschen wurden von Hunden begleitet, und es bestand kein Zweifel, dass es sich dabei tatsächlich um die ursprüngliche Form der Neapolitanischen Bluthund-Rasse handelte. Welch unbändige Kraft! Welch elegante Schönheit und edle Ausstrahlung! «Da ist er ja!» rief Hunderichter Leimgruber begeistert aus. Und nachdem er sich wieder einigermaßen gefasst hatte, sagte er zu seinem Freund und Begleiter nur einen einzigen Satz: «Ich hätte dem Mastiff gestern nur die Note 5,5 geben dürfen».

Trotzdem genossen die zwei Kunstkenner danach die einzigartige Stimmung dieses Raumes, bevor sie sich auf die Heimreise machten. Sie beabsichtigten, die Gotthardroute zu wählen. Doch in Biasca wies eine Verkehrstafel darauf hin, dass der Lukmanier offen sei. Kurz entschlossen bog der Topolino rechts ab. Doch bei Acquacalda säumten bereits Schneemauern die Strasse und vor und nach der Passhöhe lagen Schneehaufen auf der Fahrbahn. Vom Übermut erfasst, begann Fritz Leimgruber eine tollkühne Slalomfahrt und steuerte auf die Haufen zu, indem er laut ausrief: «Schnee! Nichts als Schnee!» Doch plötzlich wurde der Topolino gestoppt und auf einem Felsbrocken aufgebockt. Mit vereinten Kräften machten die beiden Helden das Fahrzeug wieder flott. Von nun an steuerte der eingeschüchterte Lenker sein Gefährt vorsichtig an den Hindernissen vorbei. In einer der letzten Kurven vor Disentis entdeckten sie eine Lücke in der Abschränkung am Strassenrand über dem Abgrund. Beim Blick in die Tiefe zeigte sich ihnen ein erschreckendes Bild. Unten lag das Wrack eines Autos. Vom traurigen Anblick überwältigt zogen sie sich in ihren Topolino zurück. An Stelle der weiten Heimfahrt über Chur schlug Kurt Hediger den Weg über die ebenfalls geräumte Oberalp vor und so gelangten die beiden schliesslich gesund und wohlbehalten nach Hause.

*Alex Grendelmeier, Aarburg
Daniel Maurer, Zofingen*